GROSSBRITANNIEN

Meister des Müßiggangs

Auf dem Gipfel der Macht ist die Luft dünn, und mancher dort trägt so schwer an der Last der Verantwortung, dass ihm graue Haare wachsen. Nur einer widersteht: David Cameron, 45, hat geradezu Zen-artige Fähigkeiten zum Müßiggang entwickelt. Draußen mag die Schuldenkrise wüten – doch der Herr von 10 Downing Street zückt sein iPad und spielt „Angry Birds“. Angeblich hat er schon alle Level bewältigt und widmet seine Aufmerksamkeit nun „Fruit Ninja“. Dabei müht sich der Premierminister Großbritanniens, mit einem imaginären Ninja-Schwert möglichst viel umherfliegendes Obst zu zermatschen. „Times“-Journalisten haben jetzt auch enthüllt, mit welcher Verve Cameron an Sonntagen entspannt. Auf seinem Landsitz Chequers sieht er fern, spielt Billard und Tennis, kocht und trinkt Wein, den Abend lässt er gelegentlich mit Karaoke ausklingen. „Wenn es eine olympische Goldmedaille fürs Relaxen gäbe“, so zitieren die Journalisten einen Parteifreund, „dann würde er sie gewinnen.“ Auf Staatsbesuchen zwackt Cameron oft etwas Zeit für sich ab, und jede Woche verbringt er eine romantische „date night“ mit seiner Frau Samantha. Der Großmeister des Delegierens und der austarierten Work-Life-Balance erregt den Spott mancher Oppositionspolitiker – aber Experten zollen ihm Respekt: Cameron verfüge über das Talent, sagt Alexandra Beauregard von der London School of Economics, seine Batterien wieder aufzuladen.

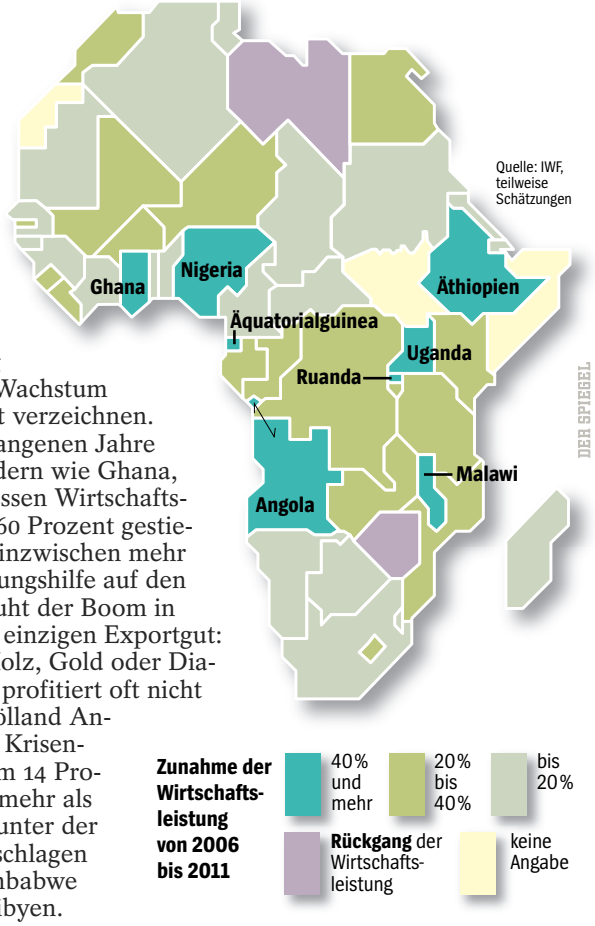
Cameron

SIMON ROBERTS

QUERSCHNITT

Boomendes Afrika

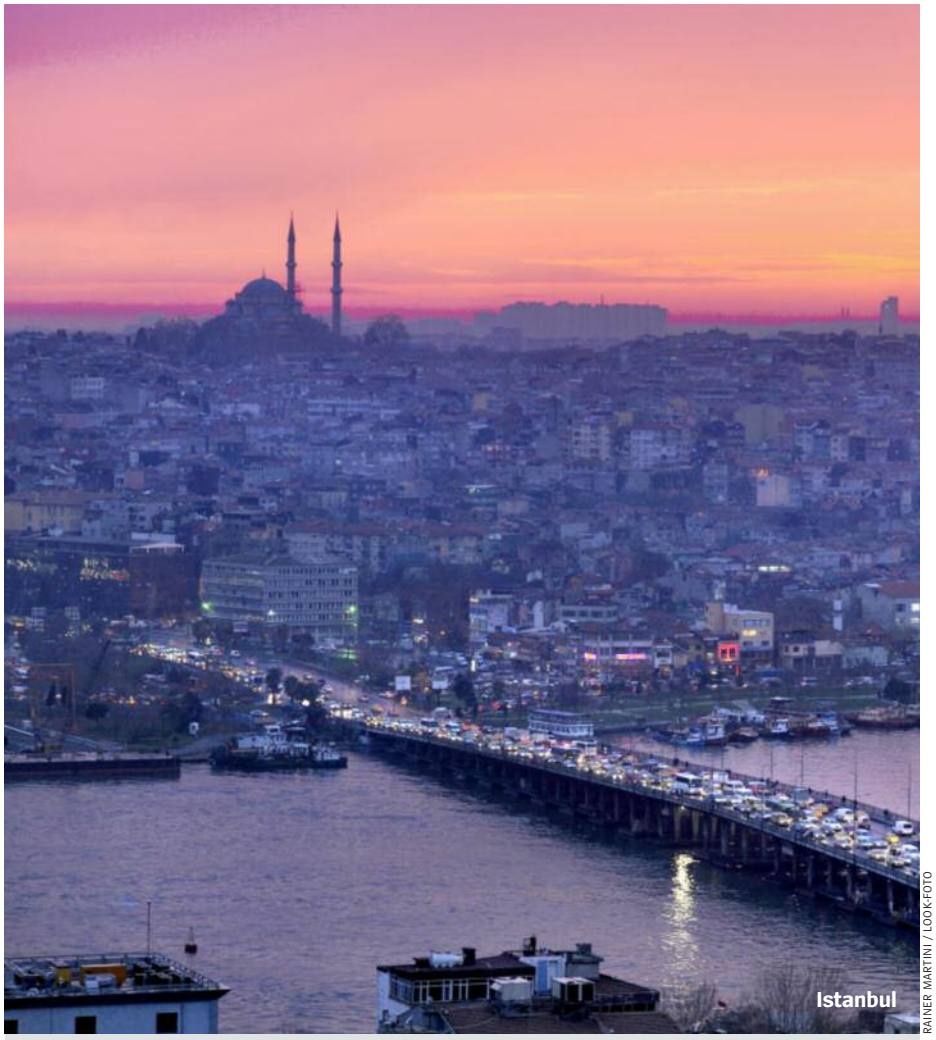
Der Schwarze Kontinent ist besser als sein Ruf. Seit etwa fünf Jahren hellt sich die wirtschaftliche Situation stetig auf. 2012 wird Afrika ein Wachstum von im Schnitt 5,4 Prozent verzeichnen. Die Entwicklung der vergangenen Jahre wurde angeführt von Ländern wie Ghana, Nigeria und Äthiopien, dessen Wirtschaftsleistung seit 2006 um fast 60 Prozent gestiegen ist. Insgesamt fließen inzwischen mehr Investitionen als Entwicklungshilfe auf den Kontinent. Allerdings beruht der Boom in vielen Ländern auf einem einzigen Exportgut: Rohstoffen wie Öl, Gas, Holz, Gold oder Diamanten. Die Bevölkerung profitiert oft nicht vom Aufschwung. Im Erdölland Angola etwa wuchs selbst im Krisenjahr 2008 die Wirtschaft um 14 Prozent. Trotzdem lebt noch mehr als die Hälfte der Angolaner unter der Armutsgrenze. Weit abgeschlagen liegen das diktatoriale Simbabwe und das kriegsversehrte Libyen.



ISRAEL

Arme, heilige Stadt

Genau 45 Jahre nach der Eroberung und Vereinigung Jerusalems ist die Stadt tief gespalten: Während der jüdische Westen prosperiert, leben 78 Prozent der 360 882 palästinensischen Bewohner in Armut. 2006 hatte die vom israelischen Sozialversicherungsinstitut ermittelte Armutsrate noch bei 64 Prozent gelegen. Hauptgrund ist die hohe Arbeitslosigkeit: 40 Prozent der Männer und 85 Prozent der Frauen sind ohne Beschäftigung, schätzt die Bürgerrechtsorganisation Acri. Einst war Ostjerusalem das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Palästinenser, heute ziehen viele Bewohner in das aufstrebende Ramallah im Westjordanland. Denn die israelische Stadtverwaltung vernachlässigt palästinensische Wohnviertel, erteilt kaum Baugenehmigungen, die Schulen sind schlecht. 40 Prozent der Schüler beenden die zwölf Pflichtschuljahre nicht, nur wenige können sich ausreichend für das Studium qualifizieren. Seit Ostjerusalem durch einen Sperrwall vom Westjordanland abgetrennt ist, haben viele Geschäfte mangels Kunden geschlossen. Der Handel mit dem Westjordanland ist fast zum Erliegen gekommen, Industrie gibt es kaum.



Istanbul

RAINER MARTINI / LOOK-FOTO

TÜRKEI

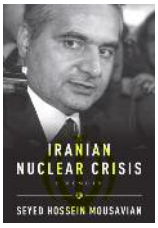
„Goldenes Zeitalter“

Es ist eine Ankündigung ganz nach dem Geschmack von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan – und sie fällt zusammen mit der Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees, Istanbul als Olympia-Stadt für 2020 in die engere Wahl zu ziehen: Serdar Inan, einer der größten Bauunternehmer der Türkei, will vor Istanbul eine künstliche Insel im Schwarzen Meer aufschütten lassen. „Havva adasi“ („Evas Insel“) soll mit einem Durchmesser von drei Kilometern groß genug sein, um 300 000 Menschen Platz zu verschaffen. Die Kosten, so Inan, lägen bei 30 Milliarden Dollar. Als Füllmaterial will er den Aushub verwenden, der beim geplanten Bau eines neuen Kanals zwischen dem Marmarameer und dem Schwarzen Meer anfällt – ein Kanal, der „kleiner Bruder des Bosporus“ genannt wird und zu Erdogans Lieblingsprojekten zählt. Wann der Kanal gegraben und die Insel aufgeschüttet wird, ist allerdings ungewiss; andere Bauvorhaben wie Istanbuls dritter Großflughafen und eine dritte Bosporusbrücke befinden sich in der Planungsphase. Der Marmaray-Eisenbahntunnel, der Asien und Europa verbindet, ist dagegen fast fertiggestellt, er soll 2013 in Betrieb gehen. Die Megaprojekte sind Ausdruck des gestiegenen Selbstbewusstseins der türkischen Regierung: Während Europas Süden und Südosten weiter in die Rezession rutschen, hält der Boom in der Türkei an, im vergangenen Jahr lag das Wirtschaftswachstum bei 8,5 Prozent. Für den Unternehmer Inan jedenfalls sind die Vorhaben ein Beweis dafür, dass den Türken ein „goldenes Zeitalter“ bevorstehe: „Evas Insel“ werde ihr „Licht über die Welt verbreiten“.

BÜCHER

Historische Gelegenheit

Es gibt Begegnungen, die über Aufstieg und Fall entscheiden, über Karriere oder Knast. Für Seyed Hossein Mousavian, 54, wurde der 19. Juli 2005 zum Wendepunkt. Der langjährige Unterhändler Irans im Nuklearkonflikt war vorgeladen bei dem gerade gewählten Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad. Der frühere Botschafter in Deutschland und Leiter der außenpolitischen Abteilung im Nationalen Sicherheitsrat Irans zählte zur engeren Wahl für das Amt des Außenministers. 20 Minuten waren für das Treffen vorgesehen, doch die Diskussion über „das weite Feld von Irans Beziehungen zum Westen“ dauerte mehr als zwei Stunden lang. Mousavians Fazit: „Wir stimmten nicht in einem einzigen Punkt überein.“ Die Konfrontation mit Ahmadinedschad ist eine der persönlichen Szenen aus Mousavians „Erinnerungen“, die jetzt in den USA erscheinen, wo der Top-Diplomat inzwischen lebt. Denn seine Kritik am Kurs des Präsidenten büßte Mousavian mit einer Verurteilung: Wegen „Gefährdung der nationalen Sicherheit“ erhielt er fünf Jahre Berufsverbot. Um weiterer Verfolgung zu entgehen, suchte er 2009 Zuflucht beim „Großen Satan“. An der Elite-Universität Princeton lehrt Mousavian internationales Krisenmanagement und zählt zu den gefragtesten Kommentatoren des Nuklearkonflikts. Die Gespräche zwischen dem Westen und Iran, die am vergangenen Mittwoch in Bagdad begannen, sieht er als „historische Gelegenheit“ zur Vertrauensbildung. In seinem Werk „The Iranian Nuclear Crisis“ gibt der Spitzendiplomat nun einen seltenen Einblick in die iranische Verhandlungsstrategie. Er zeigt, warum die Lösungsversuche bislang scheitern mussten – etwa weil das Misstrauen auf iranischer Seite so groß ist wie auf westlicher. Mousavians Aufzeichnungen zählen zum Aufschlussreichsten, was über den Konflikt zu lesen ist – und sind um so interessanter, als manche in Teheran dem Autor die Chance auf ein politisches Comeback einräumen, wenn im Sommer 2013 ein neuer Präsident gewählt wird.



Seyed Hossein Mousavian
The Iranian Nuclear Crisis – A Memoir
Carnegie Endowment, Washington; 554 Seiten.